

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger

Fernsprecher 3.

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadibank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.



Wochenblatt

Fernsprecher 3

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 M. frei Haus. Preis der einspaltigen Zeitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 60 Pf., von auswärts 75 Pf., Reklameteil 2.00 M.

Stürmische hohenzollernde Befälle in der Landesversammlung.

Kohlensozialisierung?

Bon Oberpräsident a. D. von Batočka.

II.

Als zweites, zur Sozialisierung dieses Objekts galt die Kohle, welche wenigstens für die nächsten Jahre den großen Vorteil bietet, daß die Verkaufspreise angesichts der Knappheit der Ware im Reiche und in der Welt fast beliebig hoch getrieben werden können, die Kohlenwirtschaft also, finanziell betrachtet, einen Puff vertragen kann. Eine einfache Verstaatlichung der Kohlenwirtschaft kam — das war die übereinstimmende Ansicht der Sozialisierungskommission — nach den Erfahrungen mit den schon lange durch Verstaatlichung vergesessenen Betrieben nicht in Frage. Der sozialdemokratische Flügel der Kommission, der die Sozialisierung für geboten hielt, suchte der Gefahr der staatlichen Bürokratisierung durch Übertragung der Kohlenwirtschaft an einen öffentlich-rechtlichen Reichsstaatenwirtschaftskörper zu begegnen, der in seiner Konstruktion stark an die vielen, formal selbstständig ausgezogenen, aber tatsächlich durch und durch bürokratisierten „Zentros“ russischen Sozialismus erinnert. Hier wie dort sollen die Arbeitersassen im Betriebe auch weiter praktisch nur mit den alten Werksdirektoren und deren Unterorganen zu tun haben, die, um die Bürokratisierung zu vermeiden, mit weitgehender Selbständigkeit in ihren Stellungen belassen werden sollen. Andernfalls soll sich, abgesehen von einem Ausbau des Betriebsratsystems und anderen organisatorischen Neuerungen, die auch im privatkapitalistischen Betrieb möglich sind, für die Arbeiter nur ein gesuchtes Monopol der Gewinn; soviel sich ein solcher in der neuen Betriebsform noch ergibt, soll er nicht den durch Kapitalabschöpfung ausscheidenden privaten Aktionären, sondern der Allgemeinheit zugute kommen, ähnlich wie es bei den Einnahmen der Eisenbahn, der Post und sonstigen Staats- und Gemeindebetrieben schon heute der Fall ist.

Optimisten nehmen an, daß dieses Gefühlsmoment die Arbeitsfreudigkeit und die Produktion stark fördern wird, indem es die Sozialisierungsbefürworter der Belegschaften voll bestreift. Ob diese Befürwortung wirklich eintreten wird, steht dahin. Sicher bestreift werden dadurch die auf die Beherrschung der deutschen Kohlenwirtschaft gierigen Kapitalistenkreise in Frankreich, denen ein Eingreifen in einem dem Reiche zugehörigen öffentlichen Betriebe sehr viel bequemer und unbedenklicher erscheinen muss, als ein solches in deutsches Privateigentum.

Der nichtsozialdemokratische Flügel der Sozialisierungskommission hat versucht, den Gedanken, welche die Sozialisierung bringt, durch den Vorschlag eines Mittelweges zu begegnen, der leider, wie so häufig Mittelweg, das Schätzchen gehabt hat, seinem Ziel zu gefallen. Im Reichswirtschaftsrat wird zurzeit an einem anderen Ausweg gearbeitet, der die Belegschaften durch steigende Beteiligung am Gewinn der Werke befriedigen soll.

Aber auch diesem Versuch gegenüber zeigt sich der zu eigenmächtigem, weltfremdem Theoretisieren neigende Zug der Deutschen, der heraustritt, sobald eine Frage über den Rahmen des eigenen Hauses und Erwerbs geht. Die sozialdemokratisch geführte Massen besteht auf ihrem Schein. Sie will — es kommt, was kommen mag — wenigstens auf einem Gebiet die Verwirrung dessen sofort erleben, was ihr ihre Priesterchaft zwei Monchenalter hindurch als den Inbegriff künftiger Seligkeit dargestellt hat: die Sozialisierung, die völlige Beseitigung des „kapitalistischen Ausbeuters“.

Die Lage der verantwortlichen Stellen, nicht zum mindesten die der einsichtigen sozialistischen Führer, die den Ernst der Gefahr erkennt, aber die Geister, die sie gerufen, nicht wieder hantieren können, ist eine überaus schwierige. Wer an unserer Zukunft nicht völlig verzweifeln will, der muß hoffen, daß es den Führern gelingt, noch in letzter Stunde das Verständnis der Massen für die wirkliche Lage zu wecken und einen Ausweg zu finden, der uns den Zusammenbruch, sei es durch die ver-

hängnisvollen Folgen der sofortigen Vollsozialisierung oder durch den für den Fall ihrer Ablehnung angedrohten neuen Streit, erspart, der die Kohlenarbeiterchaft vor dem Geschick bewahrt, durch eigene Schuld als Kuhställe an unserer früheren Feinde ihre Tage zu beschließen.

Die Lufschiff-Forderungen der Entente.

Eine deutsche Note.

Berlin, 30. November. (WTB.) Der Vorsitzende der deutschen Friedensdelegation in Paris ist angewiesen worden, eine Note der Botschafteronnseren zu übergeben, in der gegen einen Beschluß der Botschafteronnseren Stellung genommen wird, wonach die deutsche Regierung für die in den Monaten Juni und Juli 1919 erfolgte Zerstörung von sieben deutschen Marine-Luftschiffen verantwortlich gemacht wird. Der Beschluß bestimmt, daß die interalliierte Luftfahrt-Kontrollkommission als Ersatz für zwei der zerstörten Luftschiffe die beiden zivilen Luftschiffe „Bodenfels“ und „Nordstern“ zu konfiszieren hat. Der Wert der übrigen fünf Luftschiffe soll in Geld oder durch Neubauten ersetzt werden.

Die deutsche Regierung vermag nicht anzuerkennen, daß ihr aus der Zerstörung der Luftschiffe irgendwelche Erfüllpflichten erwachsen könnten. Abgesehen davon aber kann sich die deutsche Regierung auf eine

Vereinbarung

zwischen ihr und den alliierten Regierungen berufen, wonach eine Geltendmachung von Entschädigungen auf Grund der incede stehenden Vorwürfe von vornherein als ausgeschlossen betrachtet werden muß. Bei den Vereinbarungen des Protokolls am 10. Januar soll eine Art von Generalvereinbarung statt, durch die alle Ansprüche, die auf Grund der verschiedenen Kriegsstandesabkommen noch etwa zu erheben wären, erledigt werden sollen. Es erscheint nicht angängig, überhaupt noch auf Vorwände zurückzutreten, die sich vor der Unterzeichnung des Protokolls vom 10. Januar 1920 abgespielt haben. Eine Ausnahme wäre allenfalls bei solchen Vorgängen zu rechtfertigen, die den alliierten Regierungen erst später bekannt geworden sind. Die Nachricht von der Zerstörung der sieben Luftschiffe ist aber seinerzeit von der Presse verbreitet worden und ist unzweifelhaft vor dem 10. Januar 1920 zur Kenntnis der Alliierten gelangt. Wenn sie deswegen Ansprüche erheben wollten, so hätten sie dieses in dem Protokoll zum Ausdruck bringen oder aber bei der Unterzeichnung einen Vorbehalt machen müssen. Da sie beides unterlassen haben, muß die Angelegenheit als endgültig erledigt betrachtet werden.

Die deutsche Regierung kann es jedoch nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß sie, selbst wenn eine Erfüllpflicht durch eine einseitige Entscheidung zu regeln. Auch ist davon zu erwarten, daß die Kontrollkommissionen nach dem Friedensvertrag nur bemüht sind die Ausführung gewisser Bestimmungen zu überwachen; daß sie aber nicht das Recht besitzen, selbst Beschlagnahmungen oder Konfiszationen in Deutschland vorzunehmen. Es darf angenommen werden, daß es auf einem Redaktionsschreben beruht, wenn der Beschluß vom 2. Oktober eine Konfiszation durch die Kontrollkommission anordnet. Die deutsche Regierung erlaubt sich, an die interalliierten Mächte die Bitte zu richten, die im Vorstehenden behandelte Angelegenheit einer erneuten Prüfung zu unterziehen. Sie gibt sich der Erwartung hin, daß diese Prüfung sie dazu führen wird, ihren Beschluß vom 2. Oktober aufzuhoben. Sollten die Alliierten den deutschen Standpunkt auch jetzt nicht als berechtigt anerkennen, so schlägt sie vor, die Angelegenheit der Entscheidung eines Schiedsgerichts zu unterziehen.

Preußische Landesversammlung.

182. Sitzung, 30. November.

Am Regierungstisch: Seering, Am Behntz, Höf.

Auf der Tagesordnung steht die dritte Beratung einer Verfassung des Freistaates Preußen.

Die Beratung wird beim § 63 fortgesetzt, zu dem ein Antrag Hirsch (Soz.) auf Überreignung des Vermögens der Hohenzollern an die Republik Preußen ohne Entschädigung vorliegt.

Abg. Heilmann (Soz.): Erst kürzlich hat eine Pariser Zeitung erklärt, die Entente würde Deutschland in der Entschädigung nichts nachlassen, um damit den Schlossherrn von Amerongen abzusinnen. Bedenken Sie, daß für jede Million, die wir den Hohenzollern auszahlen, wir eine Milliarde Kriegsentschädigung mehr zahlen müssen. Die äußere Politik wird erheblich erschwert, wenn die Vermögensabfindung der Hohenzollern in der geplanten Art durchgeführt wird. (Hört! Hört! links.) Ich betone noch einmal, was der Abg. Cohn (U. S.) im Ausschuss wiederholt erklärt hat, wir denken nicht daran, die Entschädigungsfrage kleinlich oder gehässig zu behandeln oder die Hohenzollern ohne angemessene Unterhaltsrente zu lassen. Nach strenger Recht würde Wilhelm II. keinen Vierzig bekommen. (Lebhafte Zustimmung links, Widerspruch rechts.) Wer entstädigt denn die Kriegsbeschädigten und Ausländer deutscher? Als es sich um die Entschädigung des Königs von Hannover und des Kurfürsten von Hessen handelt, da hat auch Bismarck den Standpunkt vertreten, daß Dotations nicht auf Kosten des Landes gewährt werden dürfen. Bismarck hat geradezu ausgesprochen, daß man überhaupt nichts schulde, daß man nur ein Beispiel von Großmut geben solle. Brot hat Wilhelm II. an die Krone verzichtet, aber schon zeichnet er wieder Wilhelm Rex. Verwalt spielt die Hohenzollern eine Prätendentenrolle. Dafür wollen wir nicht das Geld des Staates noch hingeben. Sie sollen nicht hungern, aber es soll auch die Republik in Sicherheit leben. (Lebhafte Zustimmung links.) Auch juristisch läßt sich der Vergleich nicht halten. Schloss und Park Sanssouci werden als Eigentum anerkannt, ein Rechtsboden dafür ist nicht vorhanden, das gleiche ist der Fall mit Babelsberg. Prinz Wilhelm von Preußen hat es für den Nutzwert erworben, für ganze 956 Taler und 6 Pf.

Das Grundstück hat einen Wert von 27 Millionen. (Lebhafte Hört! Hört! links.) Eine große Anzahl von Häusern spricht man den Hohenzollern zu, bei denen größtenteils die Alten für die zugrundeliegenden Rechtsvorgänge fehlen. Das Areal im Viertel hat Miquel im Jahre 1900 von den Hohenzollern für 14,5 Millionen Mark gekauft, obgleich es Staatseigentum war. (Erneutes Hört! Hört! bei den Soz.) Das Justizministerium der Hohenzollern hat die Anschwung vertreten, die Krone sei ein Recht des Staates. Das Gericht aus dem Jahre 1910 hat auch Herr Hergt gekannt und doch verteidigte er den Vergleich im Februar. (Lebhafte Zustimmung links, Schiebung.) Ob Sie unseren Antrag annehmen oder nicht, die Hohenzollern ist, daß ein neuer Vergleich kommt auf Grund der richtigen Rechtsauffassung, für die der Demokrat Schüding maßgebendes Material beigebracht hat. Es wird sich herausstellen, daß ein Milliardenvermögen der Hohenzollern nie bestanden hat.

Auch die Justizpflege muß auf eine andere Grundlage gestellt werden. Sie darf nicht länger die Dirne des Staates sein. (Große Unruhe rechts und im Zentrum.) Sie darf noch weniger herabgewürdigt werden zur Dirne der Reaktion. (Wiederholter Lärm rechts, Pfauwute, Gegenrufe von der Linken, Minutenlanger Lärm.) Es gibt keinen Weg zurück, es gibt nur einen Weg vorwärts und für unser Volk wieder aufwärts. (Langanhaltender Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Geheimrat Kügler vom Justizministerium: Ich stelle fest, daß ich niemals ein Hojami bekleidet habe.

(Hört! Hörtl rechts.) Als Vorsitzender der Ausseminar-
derungskommission nehme ich die angegriffenen
Herren dieser Kommission in Sankt. (Lebh. Beifall
rechts.) Die Kommission war

nicht einseitig zusammengebracht,

sondern bestand außer den Vertretern des Justizminis-
teriums aus Vertretern des Staatsministeriums, des
Ministeriums des Innern, des Landwirtschafts- und
Finanzministeriums. Diese Männer haben ihre
Pläne getan. Auf der Grundlage des Rechts. (Bei-
fall rechts, Unruhe links.)

Zu § 63 der Verfassung liegt ein Antrag Dr.
Vorsch (Bir.) vor. Danach sollen die bisher vom
König gegenüber den Religionsgesellschaften
ausgeübten Rechte im Sinne des Art. 137 der
Reichsverfassung geregelt werden. Die Besitzungen, die
nach dem früheren Gesetz, Verordnungen und Ver-
trägen dem Könige zustanden, gehen auf das Staats-
ministerium über. Der Antrag wird unter Streichung
seines letzten Absatzes, wonach Rechte, die vom König
bisher auf Grund von Vereinbarungen mit
dem päpstlichen Stuhle ausgeübt wurden, durch eine
neue Vereinbarung geregelt werden sollen, vom Hause
angenommen.

§ 63a behandelt die Ausübung des be-
stehenden Patronats. Er wird angenommen
unter Streichung des letzten Absatzes, wonach es be-
züglich des fiscalischen Patronats bis zur Ablösung
der Staatsleistungen bei den bestehenden Bestimmun-
gen verbleibt.

§ 69, der von dem Fakultätstreten der Ver-
fassung handelt, wird in einer Form angenom-
men, nach der die Verfassung

mit dem Tage ihrer Verkündung

in Kraft tritt, mit Ausnahme von Bestimmungen
über den Staatsrat und über die Selbstverwaltung.
Die Bestimmungen dieser Paragraphen (§ 24a bis
58.1 und 63a) sollen erst in Kraft treten, wenn die
Neuwahlen der Provinzialabgeordneten erfolgt sind.

Danach geht das Hause die Besprechung über den
sozialdemokratischen Antrag wegen der Enteignung
des Hohenzollernhauses fort.

Abg. Dr. Kaufmann (Osnab.): Dem Antrag Hau-
schild, den der Abg. Heilmann begründet hat, wider-
sprechen wir aus schriftlich. Wir weisen seine
bodenlosen Verhandlungen als unter
unserer Würde zurück. (Großer Lärm links, Glocke
des Präsidenten.) Die Beschimpfung meines Frak-
tionskollegen weise ich energisch zurück. Was der
Abg. Heilmann vorgebracht hat, hat zum großen Teil
mit dem Antrag nicht das Geringste zu tun. Man
will nur für die Wahlstimmen machen. (Lebh.
Widerspruch bei den Soz.) Der Antrag spricht gegen
jedes Recht und Gerechtigkeit. (Erneuter Lärm bei
den Soz.) Wir haben nur Empörung dagegen. (Au-
stimmung rechts.) Wir sind nicht Anhänger des
Wortes, daß Eigentum Diebstahl sei. (Aufruhr bei den
Soz.: Wir auch nicht.) Etwas so Habenscheiniges
und Inhaltloses als die Begründung dieses Antrages
ist und noch nicht vorgekommen. Wir sind gewohnt,
dass Recht Recht bleibt. (Gelächter links.) Es han-
delt sich nicht nur um einen Rechtsstreit, sondern
um eine Sabotierung des ganzen Vergleichs.
Alle nicht sozialistischen Mitglieder des Ausschusses
werden mir darin zustimmen, dass es läufig war,
mitzutun, wie unerhört Herr Biedermann mit
seinen jungen Leuten — Bei diesen Worten steht
ein tosender Lärm auf der linken ein, minuten-
lange Duruhr, man hört ununterbrochen Schluß-
rufe. Als der Redner versucht, weiter zu sprechen,
wächst der Lärm immer stärker an. Vizepräsident
Frenzel schwingt unanständig die Glocke. Von der
äußersten Linken wird

eine Papierkugel

gegen die Rednertribüne geworfen. Der Lärm legt
sich erst ein, als das Wort des Vizepräsidenten
durchschlägt, daß die Sitzung unterbrochen sei.

Schluss gegen 3 Uhr.

Vizepräsident Frenzel eröffnet

die neue Sitzung

um 3.15 Uhr und führt aus: Der Abg. Dr. Kauf-
mann hat gesagt: „Es war für uns im Reichs-
ausschuss ein lästiges Bild zu sehen, wie der Herr
Finanzminister Biedermann mit seinen jungen Herren
— ich erinnere nur an den, der an seiner Stelle als
Bewollmächtigter sprach — So lautet die Stelle im
Stenogramm. Man wird diese Neuerung nicht ge-
sternabend finden, aber eine Bekleidung des
Finanzministers stellt sie nicht dar. Ich frage den
Abg. Kisan, ob er mit einer Papierkugel geworfen
hat.

Abg. Kisan (U. Soz.): Nein.

Abg. Adolf Hoffmann: Zur Geschäftsführung be-
trage ich, den Papierballen dem Hohenzollern-
museum zu überweisen. (Stürmische Heiterkeit links,
anhaltende Unruhe rechts.)

Vizepräsident Frenzel: Wir fahren in der jäh-
lichen Beratung fort.

Abg. Dr. Kaufmann (Osnab.): Während der Aus-
führungen des Redners berichtet bei den Mehrheits-
sozialisten weiter große Unruhe, ein Teil von ihnen
verlässt den Saal. Das Hohenzollernhaus steht viel
zu hoch, als daß man es gegen Ihre (zur Linken)
Angriffe im Schutz nehmen möchte. (Lebh. Aufruhr links:
Biel zu niedrig.) Es geht sich, wie recht wir mit
unserer politischen Überzeugung haben. (Ein Lärm-
unabhängiger hält dem Redner unter großer Heiter-
keit ein aus Pappe geschnittenes großes Eisernes
Kreuz entgegen und legt es auf den Tisch des Hauses.
Große Unruhe und Unruhe rechts.) Die Gründen
des Abg. Heilmann in Ihnen unsere Überzeugung
nicht ändern. (Stürmischer Beifall rechts, Unruhe
bei den Soz.)

Abg. Dominicus (Dem.): Meinen meiner Frak-
tion habe ich folgende Erklärung abzugeben: Wir
bedauern die Vorfälle, die sich bei der Rede des
Abg. Dr. Kaufmann ereignet haben, aus schärfste.
Wir wollen es den Herren von der Linken glauben,
daß ein Mißverständnis des Redners sie in
außerordentliche Erregung versetzt hat. Wir sind aber

der Ansicht, daß die Art, in der die Herren der Linken
durch das Niederschreien eines Anderen denken vor-
gegangen sind, nicht nur die Geschäfte des Hauses
beeinträchtigen, sondern auch darüber hinaus eine

Verhöhnung des Parlamentarismus

darstellen. Zur Sache selbst bemerke ich folgendes:
Der Abgeordnete Heilmann hat darauf hingewiesen,
daß der demokratische Abgeordnete Waldeck im Jahre
1867 für die Beschlagnahme förmlichen Vermögens ein-
getreten sei. Ich darf hier vor dem Lande feststellen,
daß die Neuierung in dieser Form nicht richtig
ist. Vor allem aber möchte ich darauf hinweisen, daß
die sozialistischen Volksbeauftragten
selbst in den Tagen der Revolution die Beschlagnahme
des Hohenzollernvermögens abgelehnt haben. Das
heutige Verhalten der sozialdemokratischen Parteien
erscheint uns als eigenartiger offensichtlicher
Widerspruch zwischen dem Agitationsbedürfnis der
sozialdemokratischen Parteien einerseits (Lärm-
Unterbrechung von links) und den Maßnahmen ihrer
führenden Männer andererseits. Der Kollege Heilmann,
der im übrigen anerkannt hat, daß die not-
wendigen Mittel für die Hohenzollern denn fügt werden
müssen, hätte besser getan, statt seiner an die
anderen Parteien gerichteten Erwähnungen den Mit-
gliedern seiner eigenen Partei das Privatissimum zu
lesen, das er heute glaubte, hier in der Form eines
Publizismus halten zu müssen. Die Einziehung von
Eigentum ohne Entschädigung verletzt wichtige
Grundsätze unserer demokratischen Partei. Das
gilt auch von dem vorgeschlagenen Wege der Aus-
nahmegesetzgebung.

Wir werden deshalb gegen den Antrag Hau-
schild stimmen.

Einer Stellungnahme zu dem Gesetzentwurf über
die Vermögensauseinanderlegung mit der Krone wird
durch nicht vorgegriffen.

Abg. Oppenhofer (Benz.): Wir lehnen die Rech-
ausführungen des Abg. Heilmann entschieden ab. Die
Auseinanderlegungsfrage gehört überhaupt nicht
hierher, sie ist Sache des Rechtsausschusses.

Abg. Adolf Hoffmann (U. S. links): Das Au-
treten des Abg. Dr. Kaufmann zeigt, daß wir noch
keine Revolution gehabt haben. Zur Bekämpfung
der Kindersterblichkeit ist kein Geld da, hier sollen
Millionen aus dem Lande gehen. Wir lehnen jede
Rente für die Hohenzollern ab.

Abg. von Richter (Dt. Bpt.): Was auch Herr Heilmann
vorgebracht hat, ist lediglich Stimmungsmache.
Mit der Verfassung hat der Antrag nichts zu tun.
Es entspringt einem Agitationsbedürfnis. Die Hohenzollern
stehen für uns zu hoch, als daß wir um sie mit
anderen streiten würden. Wir lehnen den Antrag ab.
(Lebh. Beifall rechts.)

Abg. Ludwig (U. S. r.): Mit Leuten vom Schlag
des Herrn kann man in dieser Frage
nicht reden.

Der Antrag Ludwig (U. S. r.) auf Abfindung des
Hohenzollernhauses nach Maßgabe der allgemeinen
Gesetze wird abgelehnt, ebenso der Antrag Hau-
schild-Heilmann (Soz.) auf Ueberzeugung des Ver-
mögens ohne Entschädigung.

Der Eventualantrag Heilmann, daß über die Ver-
träge mit dem Hause Hohenzollern in neue Verhand-
lungen eingetreten wird, wird dem Rechtsausschuss
überwiesen.

Vor der Schlusabstimmung über die Verfassung
gibt der

Abg. Dr. Leidig (Dt. Bpt.) eine Erklärung im
Namen seiner Partei ab. Wir erkennen an, daß die
Bundesversammlung in ihren Beschlüssen vielfach
durch die Reichsverfassung gebunden war, die insbes-
onders die republikanische Staatsform festlegt.
Unserem Ideal entspricht die Verfassung nicht.
Der neu geschaffene Staatsrat ist jedoch geeignet, die schwan-
kende Alleinherrschaft des Einmannsystems ein-
zudämmen. Wir werden daher für die Verfassung
stimmen. (Lebh. Beifall.)

Abg. Adolf Hoffmann (U. S. links): Der Staats-
rat ist nur ein ungedeuerlicher Vollschlag. Wir
stimmen gegen d. c. Verfassung.

Abg. von Dannenberger (Dtch. Hann.): Wir sind
sich darum, Hannover zu sein und werden auch
weiter darauf hinarbeiten. Hannover zu einem
selbständigen Gebiete im Rahmen des Deutschen
Reiches zu machen. Wir lehnen es deshalb ab, uns
an der Schlusabstimmung zu beteiligen.

Die Schlusabstimmung ergibt die Annahme der
Verfassung

mit 230 gegen 60 Stimmen bei 7 Enthaltungen.
(Lebh. Beifall.)

Präsident Leibnitz: Mit diesem Beschluß hat die
Bundesversammlung ihr Mandat erfüllt. Ich hoffe,
dass er dem gesamten preußischen Volk zum Segen
greden möge. (Lebh. Beifall.)

Die wiederholte Abstimmung über das Kirchen-
ausstrittsgesetz ergibt seine Annahme mit 196 gegen
137 Stimmen. (Lebh. Beifall, Unruhe bei den
Unabh. Soz.)

Rückste Sitzung Mittwoch 1 Uhr.

Deutscher Reichstag.

39. Sitzung, 30. November.

Im Reichstag erklärte bei Weiterberatung des
Haushaltsgesetzes des Reichswirtschaftsministeriums Abg.
Hugo (Bp.): Wirtschaftliche Erfolge liegen sich nicht
erzielen, wenn nicht den führenden jährligen Rößen
besondere Aussicht wünsche, sei es selbst durch Prä-
mien oder Lantienmen. Haushalte sei die Schaffung
von Qualitäts- und Spezialarbeiten. Deshalb müs-
sen tüchtige Arbeiter und Techniker, wie dies in In-
dustrie und Gewerbe geschieht, auch von den Gewer-
belschaften herangebildet werden. Dem Reichswirt-
schaftsminister Scholz erscheint die Weiterung des
Handels und der Industrie von allen Hessen als das
Ideal. Die Rücksicht auf den Verbraucher zwingt zur
Vorsicht. Auch er hält die Kontrolle des Außenhan-

des nicht für eine Dauerleistung. Den Wünschen
des Handwerks zu entsprechen ist er gern bereit. Mit
der Sozialisierungskommission wird er sich selbst ins
Vereinnehmen setzen. Von einer bevorstehenden Besteue-
rung der Dividenden habe er nicht gesprochen, sondern
nur davon, daß zurzeit Erwägungen über diese An-
gelegenheit schwelen. Ferner habe er nicht einseitig
den Arbeitern im Ruhrrevier seinen Dank ausgedeu-
tzt, sondern Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Die Stimmen, welche im Staat für die Förderung un-
serer Produktion ausgeworfen sind, erscheinen dem
Abg. Land von der bayerischen Volkspartei zu gering.
Der Reichslandarbeitsstag sei vielfach ein Hindernis
für die richtige Ausübung der vorhandenen Be-
triebsmittel bei Handel und Gewerbe. Bei der In-
dustrie möge er angebracht sein. Er bekennt sich als
Gegner der Sozialisierung und bittet um Schutz für
das Handwerk. Zum Schlus erucht der Redner noch
um Kunst, wie viele von den in den Reichsver-
stätten freiwerdenden Maschinen dem Handwerk zur
Verfügung gestellt werden können.

Das Haus vertritt sich hierauf auf Mittwoch.

Letzte Lokal-Meldungen.

* Niederschlesische Elektrizitäts- und Kleinbahn-
A.-G. Waldenburg. Am 30. November wurde in
Breslau die ordentliche Generalversammlung abge-
halten. Der Geschäftsbericht nebst Gewinn- und Ver-
lustrechnung fand einstimmige Annahme, worauf die
sofort zahlbare Dividende, wie vorgeschlagen, auf 6
Prozent festgesetzt wurde. Nach Erteilung der Ent-
lastung an Aufsichtsrat und Vorstand ist Oberver-
triebsdirektor Liebenauer von der Preußischen
Verwaltung neu in den Aufsichtsrat gewählt worden.
Einstimmige Annahme fand auch der Antrag auf Kapitalerhöhung. Demgemäß wird das Aktienkapital um 5 Millionen Mark auf 12 Millionen Mark erhöht.
Die neuen Aktien sollen den alten Aktionären im Ver-
hältnis von zwei zu eins mit 107 Prozent und 5%
Zinsen ab 1. Juli 1920 bis zum Tage der Einzahlung
zum Bezug angeboten werden. Zusammenhängend
hiermit erfolgte noch eine dementsprechende Ver-
änderung der Satzung. Direktor Stein bezeichnete
den gegenwärtigen Geschäftsgang als bestiedigend.
Der Stromabsatz habe sich wieder etwas gehoben.
Das Unternehmen befindet sich aber jetzt in einer
Lohnbewegung, sodass das Gewinnergebnis hierdurch
ungünstig beeinflusst werden dürfte.

Letzte Telegramme.

Geschlossene Hotels.

Berlin, 1. Dezember. Der Polizeipräsident von
Berlin veröffentlicht im „Reichs-Anzeiger“ eine Ver-
fügung, wonach der Hotelbetrieb-Altiengesellschaft in
Berlin der Hand mit Gegenständen des täglichen Be-
darfs wegen Unzuverlässigkeit unterstellt wird. Da-
durch werden das Hotel Bristol, das Central-Hotel,
Café und Hotel Bauer, Weinrestaurant und Café
Kranzler, das Wintergarten-Restaurant, die Restau-
rationen des Reichstages, die des Zoologischen
Gartens und viele andere schließen müssen.

28556 Reichsdeutsche heimgekehrt.

Berlin, 1. Dezember. Die Reichs-Zentralstelle
für Kriegs- und Zivilgefangene teilt mit: Seit Be-
ginn des Gefangenenaustausches vom Mai 1920 an
sind insgesamt 92 682 Häftlinge aus Russland und
Sibirien in Deutschland eingetroffen, darunter be-
finden sich 28 556 Reichsdeutsche, von denen 25 597
über die Ostsee und 2959 über Wladivostok in der
Heimat angelangt sind. Die Zahl der aus Deutsch-
land abtransportierten Russen beträgt 108 000.

Verschlimmerung im Besinden der früheren Kaiserin.

Berlin, 1. Dezember. Die Nachrichten über das
Besinden der Kaiserin in Haus Doorn lauten, wie
der „Aufrechte“ zu melden weiß, neuerdings sehr un-
günstig. Oberhofprediger D. von Dreyander ist Montag
abend nach Doorn abgereist. Er war deingend
vom Kaiser gerufen worden, um der Kaiserin das
Abendmahl zu richten.

Von den Lichtbildbühnen.

1. Orient-Theater. Der Kammeränger ist ein
Drama im wahrsten Sinne des Wortes. Ein Mäd-
chen aus dem Volle ist durch ihn in die Kreise der
Künstlergesellschaft gezogen worden, vergift aber die
Liebe des Mannes durch bodenlosen Leichtsinn und
freudlose Untreue. Sie bringt es bis zur Höhe
der Kunst, während der Sänger ins Elend gerät. Doch
rächt er sich in furchtloser Weise. Er ermordet die
Ungetreue und sich selbst. Etwas allzuschamertlich.
Nicht minder aufregend ist „Die Erbin des Grafen
von Monte Christo“, in welchem Stütz allerlei er-
bärmliche Charaktere auftreten, die dann saniert und
sonders den verdienten Lohn erhalten, während die
Tugend siegt.

Wettervorhersage für den 2. Dezember: Sonnenwetter.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben
(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich
für die Schriftleitung: B. Münz, für Kellame und
Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Waldenburger Zeitung

Nr. 281.

Mittwoch, den 1. Dezember 1920

Beiblatt

Deutscher Reichstag.

38. Sitzung, 29. November.

Die 2. Lesung des Reichshaushaltplanes wird fortgesetzt beim Wirtschaftsministerium. Der Ausschuss fordert 7½ Millionen Mark für eine Königberger Summe. Ein Antrag aller bürgerlichen Parteien verlangt eine gerechte Verteilung der Reichsaufträge.

Abg. Dr. Rießner berichtet über die Ausschusshandlungen.

Reichswirtschaftsminister Scholz stellt gegenüber Presseberichten fest, daß er nicht befürchtet, ein Wirtschaftsprogramm vorzulegen. Wir haben jetzt schwer zu kämpfen, aber wir müssen alle Schwierigkeiten durchbrechen. Den Hebel müssen wir an zwei Punkten ansetzen: zunächst an der Tatsache, daß die Verpflichtungen Deutschlands aus dem Friedensvertrag immer noch nicht feststehen. Unsere Verpflichtungen müssen endlich begrenzt werden. Die zweite Tatsache ist die dauernde Schwankung unserer Geldwerte. Dadurch wird eine gesunde Kalkulation auf allen Wirtschaftsbereichen verhindert. Der Wucher wird begünstigt. Wir müssen alles untersuchen, was unsere Valuta stabilisieren könnte. Das Kohlenabkommen von Spaap ist erfüllt. Eine Aufrechterhaltung der Kohlenbelieferung aus dem Abkommen von Spaap in bisheriger Höhe und auf lange Dauer muß zu unhaltbaren Zuständen führen und die deutsche Leistungsfähigkeit für eine Wiederherstellung entscheidend negativ beeinflussen. Demgegenüber steigen in Frankreich die Kohlenvorräte immer mehr. Anfang September betrug der Kohlenvorrat der Pariser Gasanstalten, der 1919 an einem Tage 25 000 Tonnen überschritt, 900 000 Tonnen. Dagegen betrug der Bestand der gesamten deutschen Gasanstalten zu gleicher Zeit nur 400 000 Tonnen.

Die Zahl der unterstützten Erwerbslosen ist in den letzten Monaten erheblich zurückgegangen. Auf dem Gebiet der Ernährungspolitik muß das Ziel in erster Linie die Förderung der landwirtschaftlichen Produktion durch Schaffung der nötigen Dingenmittel und Bereitstellung ausreichender Arbeitskräfte usw. sein. Auch für

ausreichende Ernährungsmittelreserven

ist dies künftige Jahr noch Sorge getragen werden.

Die Nahrungsmittelpreise müssen möglichst mäßig sein.

Die gesamte heimische Wirtschaftspolitik muß einheitlich geregelt werden. Die Wissenschaft muss wieder aufgebaut werden. Es ist alles geschehen,

Preisseiterungen zu verhindern. Die Güterpreise werden erhöht werden müssen. (Hört! Hört!)

Als Notstandsarbeiten sind die Kanalisierung des Neckar, die Regulierung des Rheins der Donau bei Passau und der Mittellandkanal in Aussicht genommen worden. Neben die bereits zwischen der Regierung und den Ländern geschlossenen Verhandlungen ist völlige Einigkeit erzielt worden. Wir müssen nicht nur die Produktion steigern, sondern auch für Absatzmärkte sorgen. Das Programm einer wirtschaftlichen Dienststafte muss erworben werden. Der Neubau des Reichswirtschaftsministeriums ist im Gange. Wir brauchen jetzt die wirtschaftliche Selbstverwaltung. Das Kabinett hat einen Wirtschaftsausschuss aus seiner Mitte gebildet, der alle Fragen behandelt. Wir sind als Staat zu schwach, da müssen wir an alle Kräfte unserer Landwirtschaft appellieren, um unsere Stellung in der Welt zu behaupten. (Beifall.)

Abg. Hoch (Soz.): Unsere bisherigen Maßnahmen waren verfehlt, denn sie haben keine Erfolge gebracht. Die Tenterung ist aber größer geworden. Der Zugriff zum Himmel, während viele Leute sich kaum trockenes Brot kaufen können. Die Kohlen müssen nach Möglichkeit verbilligt werden. Wir müssen wieder zu einer intensiveren Ausnutzung der Arbeitskräfte kommen. Wir fordern die Vollsozialisierung mit Ausnahme von Kohlen und Eisen.

Abg. Möckner (Dtr.): Der Bau von Bergarbeiterwohnungen schreitet viel zu langsam fort. Die Preispolitik des Ministeriums billigen wir nicht. Die Regierung muß alle Hemmungen gegen die Stahl- und Eisenproduktion befechten. Wir haben zum Reichswirtschaftsminister das Vertrauen, daß er die deutsche Wirtschaft mit starker Hand leitet.

Abg. Dr. Reichert (Dtr.): Wir unterstützen eine Neuordnung der Wirtschaft, wenn sie die Produktion steigert. Die Konzerne verbilligen die Produktion. Die

Entente ruft geradezu Konfliktstöße hervor, wenn sie uns zur Ausführung des Kohlenabkommen nicht genug Verkehrsmittel zur Verfügung stellt, andererseits aber die Abfuhr über die deutschen Seehäfen verbietet. Es ist höchst bedenklich, dem Bergbau jede Preiserhöhung zu versagen. Der Preisabbau ist noch nicht möglich. Der Schmuggel muß endlich durch energische Maßnahmen unterbunden werden. Vor Erlass der Verordnung über die Stilllegung von Betrieben müßte das Plenum des Reichstages gefragt werden.

Wirtschaftsminister Scholz: Bei der Sozialisierung wird nichts verabsäumt. Räumlich nicht bei dem Kommunalisierungsgesetz. Das Reichswirtschaftsministerium unterstützt den Bau von Bergarbeiterwohnungen mit allen Mitteln. Im übrigen ist das Ministerium für viele von den Rednern gefärbten Wünsche nicht zuständig. Für die Bergarbeiter ist eine besondere Kartoffelreserve geschaffen worden.

Der wirtschaftliche Ausschuss des Kabinetts hat beschlossen, eine allgemeine Ausfuhr- und Devisenpolitik zu betreiben. Der Wunsch nach einem Gesetz gegen übermäßige Dividenden wird bald erfüllt werden. Die Stilllegungsverordnung ist zu Recht erlassen worden auf Grund der noch bestehenden Demobilisierungsverordnung. Für die Sozialisierung bieten sich der jetzige Regierung ebensoviel Schwierigkeiten wie den früheren Regierungen. Wir müssen daher diese Frage der Verständigung einem Sachverständigenhaus überlassen. (Beifall.)

Das Haus vertritt sich auf Dienstag 1 Uhr.

statigte der Geschäftsführer der Kasse, Herr Stege, den Geschäftsbetrieb für das Jahr 1919.

Hier nach zählte die Kasse am Anfang des Berichtsjahrs 1816 männliche und 2128 weibliche Mitglieder, am Ende desselben 2902 männliche und 2580 weibliche, zusammen 5482 Mitglieder. Im Laufe des Jahres sind erkannt 3660 männliche und 3740 weibliche, zusammen 7400 Mitglieder. Hieron waren in ärztlicher Behandlung 3026 männliche und 2690 weibliche, zusammen 5716 Mitglieder, in zahnärztlicher Behandlung 634 männliche und 1050 weibliche Mitglieder, zusammen mit 8470 bzw. 74014, zw. 138731 Krankheitstage. 152 männliche und 104 weibliche Personen wurden im Krankenhaus verpflegt. Der Krankenkontrolleur stellte 4400 Krankenbesuch ab. Von der Landesversicherungskasse wurden 8 männliche und 7 weibliche Personen in Heilanstalten untergebracht; hierfür wurden 1708 M. erstatet. Bahnreise wurde beansprucht von 19 männlichen und 39 weiblichen Personen. Die Kriegswochenhilfe wurde in 15 Fällen in Anspruch genommen, die Wochensorge in 9 Fällen, wofür 1613 M. vom Reiche wiedererstattet werden. Verstorben sind im Berichtsjahr 39 männliche und 18 weibliche Personen, und zwar im Alter von 14–20 Jahren 8, 21 bis 30 Jahren 11, 31 bis 40 Jahren 7, 41–50 Jahren 10, 51–60 Jahren 10, 61–70 Jahren 8, 71–80 Jahren 3. Zu Tode verunglückt waren 3 männliche Mitglieder. Sterbegeld wurde gezahlt für 5629 männliche und 980 weibliche Mitglieder im Gesamtbetrag von 6609 M. Familienehrenhilfe wurde von 196 männlichen und 608 weiblichen Mitgliedern in Anspruch genommen. Die laufenden Geschäfte wurden in acht Vorstands- und drei Ausschusssitzungen erledigt. Verstorben sind die Vorstands- bzw. Ausschusmitglieder Leichgräber, Jäger und Knorr.

Namens der Rechnungsprüfungsabteilung berichtete Kaufmann Rich. Schubert über das Ergebnis der Kassenrevision. Hier nach betrugen die Einnahmen 432 366 M., die Ausgaben 432 054 M., sodaß ein Bestand von 312 M. verbleibt. Das Vermögen der Kasse jetzt zusammen aus 68 325 M. in Wertpapieren, 76 418 M. in Bankguthaben und 1368 M. in Umlaufkasse und beträgt zusammen 146 M. Dem Kassenführer wurde Entlastung erteilt und durch Erheben von den Seiten für die gewissenhafte Amtsführung gebaut. In die Rechnungsprüfung abteilung wurden die Herren Schubert, Haderl und Leiw in wiedergetroffen. Der neue Haushalt-Boranschlag für 1921 wurde eingehend erläutert und in der vorgeschlagenen Höhe, nämlich 1 946 363 M., angenommen. Im Vorjahr betrug der selbe in Einnahme und Ausgabe 529 809 M. Herr Haderl stellte fest, daß sich die Kasse in günstiger Entwicklung befindet und daß sie im Februar durch den Eintritt der Mitglieder aus dem Stadtteil Altwasser einen Zuwachs von 1000 Koppen erhalten dürfe. Die Familienhilfe soll einen weiteren Ausbau erfahren. Anträge und Mitteilungen aus der Versammlung lagen nicht vor.

* Preuß. Klassen-Lotterie. Am 20. Ziehungstage der 5. Klasse 242. Preuß. Klassen-Lotterie fielen in die Kollekte des Lotterie-Einnehmers Wolfberg hier 1 Gewinn zu 3000 M. auf Nr. 223 425, sowie Gewinne zu 344 M. auf die Nummern 3727, 21789, 27447, 42686, 42697, 48208, 48223, 48239, 48256, 57341, 62460, 115027, 138200, 156493, 157978, 186746, 191987, 191999, 206204, 210757.

* Verein für Gesundheitspflege. Den Vorstand ist es gelungen, Herrn Schirrmacher vom Bunde der Vereine für naturgemäße Lebens- und Heilweise Berlin für einen hochinteressanten Vortrag über "Geschlechtsleiden, ihre Bekämpfung durch die Naturheilkunde" für Mittwoch den 8. Dezember zu gewinnen. Lebende und auch nichtlebende Männer und Frauen feiern schon jetzt auf den Vortrag aufmerksam gemacht. Näheres ist aus der späteren Anzeige ersichtlich. — Im Februar spricht der so gern gehörte Schriftsteller Emil Peters, Berlin. Das Stiftungsfest wird voraussichtlich im März stattfinden. — Alle Veranstaltungen finden im Saale der Stadtbrauerei statt.

* Waldenburger Sängerknabben. Der Verein hat sich im letzten Jahre sowohl nach Zahl der Sänger (3. Bi. 104) wie auch der gesanglichen Leistungsfähigkeit hin gut entwickelt. Seit Juli d. J. hat sich ihm ein Damenchor angegliedert mit z. Bi. 70 Stimmen. Mit diesen Mitteln ausgerüstet und im Hinblick auf die zielbewußte Arbeit der beiden Chormeister (1. Musikdirektor Herzog, 2. Lehrer A. Geisler jr.) wird es möglich sein, die für den kommenden Winter geplanten beiden Konzerte in würdiger Form herauszubringen. Das erste Konzert findet im Januar n. J. statt und bringt nur höhere Werke mit Orchesterbegleitung, und zwar von Rich. Wagner das "Liebesmahl der Apfels" und die Apotheose des Hans Sachs aus den "Meistersingern"; ferner gelangen zwei überaus stimmungsvolle, hochmusikalische Kompositionen von Karl Bleile zur Erstausführung in Schlesien, nämlich "Requiem" und "Trilogie der Leidenschaften". Damen und Herren, die Interesse für gute und fleißige Gesangsarbeit haben, sangstündig und sangstreibend sind, werden eingeladen, sich dem Verein anzuschließen. Meldungen bei den genannten Chormeistern oder im Übungsort, Beichensaal der Realchule (Sandstraße). Übungsstunden für Damen jeden Mittwoch abend, für Herren jeden Donnerstag abend von 8–10 Uhr.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 1. Dezember 1920.

Die Allgemeine Ortskrankenkasse für die Stadt Waldenburg

hielt am Dienstag abend im Vereinszimmer der "Göckauer Bierhalle" die ordentliche Ausschusssitzung ab. Der stellvertretende Vorsteher, Lagerhalter Georg Haderl, eröffnete dieselbe mit einer kurzen Begrüßung der Erschienenen und übertrug die weitere Leitung dem Ausschusmitglied, Fleischhauermeister Klein. Als Beisitzer wurden benannt Kaufmann Rich. Schubert und Bürovorsteher A. L. Hoffmann. Nach Feststellung der Anwesenheitsliste er-

* Stadt-Theater. Über die hervorragende Aufführung der Operette "Die Czilobaronek" in der famosen Besetzung mit J. Hilb, J. Maritti, Fr. Meldorf, G. Charlier und L. von Welt hört man überall ein einstimmiges Lob. Am Donnerstag geht "Die Czilobaronek" noch einmal über die Bretter. Am Freitag ist die Erstaufführung der Operettenposse "Die Kinooppe". Ida Hilb singt die Titelpartie. Das genügt, um ein volles Haus zu garantieren und einen durchschlagenden Erfolg. Dem Publikum in Berlin gefällt "Die Kinooppe" vermaßen im Nationaltheater, doch die Vorstellungen täglich ausverkauft sind. Am Sonntag nachm.: "Des Kindes Traum", abends: "Die Fledermaus". Am Montag wird die Aufführung des Schauspiels "Die Stützen der Gesellschaft" zum Besten der Grenzspende für Oberschlesien stattfinden.

Sitzung der Gemeindevertretung in Fehlhammer.

○ Fehlhammer. Unter Leitung des Gemeindevorsteher Jäschke stand am Montag abend im "Gerichtsretham" eine öffentliche Gemeindevertretung statt, an der außer den Mitgliedern des Gemeindevorstandes acht Gemeindevertreter teilnahmen. Die Gemeindemitglieder selbst scheinen den Verhandlungen wenig Interesse abzugehn, denn ihr Besuch ist in stetem Rückgang begriffen. Nach Vortrag durch den Gemeindevorsteher wurde die Gemeindebilanzenrechnung für das Rechnungsjahr 1920 in Einnahme auf 625 990,11 Ml. und in Ausgabe auf 600 898,20 Ml. festgestellt, so daß ein Bestand mit 25 091,91 Ml. zu verzeichnen war. Die Einnahmen jezähnen sich zusammen aus 783,50 Ml. Bestand aus dem Vorjahr, 2096,38 Ml. Pacht- und Mietgelder, 905 Mark Zinsen, 181 935,78 Ml. sonstige Gefälle, 14 067,36 Mark aus der Verwaltung der Wasserleitung, 1516,30 Mark aus der Armen- und Krankenpflege, 1140,75 Ml. besondere Einnahmen und Insgegen 53 565,04 Ml. An Ausgaben erforderete die Gemeindeverwaltung 58 687,30 Ml., die Unterhaltung der Gemeindegrundstücke, Gründen usw. 11 528,38 Ml., das Feuerlöschwesen 324,25 Ml., die Unterhaltung der Schulen 55 000 Ml., die Verwaltung der Wasserleitung 16 511 Ml., die Armen- und Krankenpflege 13 171,17 Ml., Sonstiges 15 328,80 Ml. und Insgegen 430 347,24 Ml. Dem Kondanten wurde auf Grund des Prüfungsberichtes Entlastung erteilt.

Als Vertreter im Vorortverbande wurden Gemeindevorsteher Jäschke, Rector Naschke und Bergbauer Bock gewählt. Der neuerrichteten Sanitätskolonne vom Heiligen Kreuz, die fortan Samariterdienste am Orte verrichten will, wurden zur ersten Ausgestaltung 1000 Ml. Unterstützung mit der Bedingung gewährt, daß der Gemeindesitz eine beratende Stimme in der Kolonne erhält. Nachdem die bisherige jungen, freiwillige Fortbildungsschule wenig und gar keinen Erfolg gezeigt hat, beschloß die Gemeindevertretung, sowohl eine allgemeine als auch eine gewerbliche Fortbildungsschule als Pflichtschulen

einzurichten. Mit den Vorbereitungen hierzu wurden Gemeindevorsteher Jäschke, Rector Naschke und Rector Schulz betraut. Der Gemeindehaushalt voranschlag für das Jahr 1920 wurde in Einnahme und Ausgabe auf 405 000 Ml. festgestellt. Da die Gemeinde nur mit einer Überweisung von 180 000 Ml. Reicheinkommenssteuer rechnen kann, sollen zur Deckung der Gemeindeausgaben 600 Proz. der Grund- und Gewerbesteuer, 300 Proz. der Gebäudesteuer und 500 Proz. Zuschlag zur Betriebssteuer als Gemeindeeinkommenssteuer erhoben werden. Schließlich machte Schöffe Glittler, der sich seit einer langen Reihe von Jahren um die Verwaltung der Wasserleitung sehr verdient gemacht hat, die unerfreuliche Mitteilung, daß er sein Amt als Wasserwerksdezernent niederlegen müsse.

○ Dittersbach. Der evangelische Bund veranstaltete am Sonntag seinen zweiten Vortragsabend in der Kirche. Der Redner des Abends, Pastor Schottke aus Prümkenau, entrollte erschütternde Bilder aus "der Notzeit in der verlorenen Ostmark". Er schilderte mit beredten Worten im Besonderen das Schicksal seiner Heimatstadt Rawitsch, wo er längere Zeit als Geistlicher und Kämpfer für die Erhaltung des Deutschums tätig war. Die Stadt konnte sich Dank der tapferen Verteidigung ihrer eigenen Bürger und mit Hilfe einiger Truppenteile einige Wochen gegen den Ansturm der Polen halten, es bestand Hoffnung, sie für immer für Deutschland zu retten, da machte der Versailler Vertrag allen Hoffnungen ein Ende. Die Polen durften sie ohne Schwertreich besiegen und begannen nun ein wahres Schreckensregiment gegen alle, die deutschen Namen trugen und deutsche Interessen vertraten. Vor allem wurden die Schulen sofort polonisiert und alle Beamtenstellen mit polnischen Beamten besetzt. Aus der blühenden deutschen "Stadt" Rawitsch wurde bald ein großes polnisches Dorf. Die Deutschen waren den schlimmsten Schikanen ausgesetzt und suchten deshalb in großen Scharen Zuflucht in der deutschen Heimat. Ein Teil ist zurückgeblieben und sucht, wenn auch unter schwerstem Druck, ihr Deutschtum hochzuhalten. Dazu dienen vor allem die deutschen Privatschulen, die unsere deutschen Brüder und Schwestern unter großen Opfern gegründet haben und unterhalten. Hierin muß ihnen die deutschen Heimat tapfer helfen. Der Vortrag lang aus in einem warmen Appell, die Hilfsaktion für die bedrängten Deutschen in Rawitsch, Lissa und deren näheren Umgebung tapferig zu unterstützen. Eine am Schlusse veranstaltete Sammlung ergab einen erfreulichen Ertrag (weitere Gaben werden von den Geistlichen und Rector Nier jederzeit gern entgegengenommen). — Der überaus packende Vortrag wurde unrahmt von prächtigen Cellovorträgen, mit denen Professor Goethe die Anwesenden erfreute.

○ Fehlhammer. Stenographen-Verein. — Meisterverein. Der Stenographen-Verein Stolze.

Schrey hörte in der November-Veranstaltung den Bericht über das Bezirkswettbewerben in Weigstein, bei dem die Schriftgenossen Weißner und Hundt in Gruppe 100 Silben je einen Preis errangen, und über den Bezirkstag in Niederhermsdorf. Beschlossen wurde für den 2. Januar eine Weihnachtsfeier und für den 19. Januar die Feier des 11. Stiftungsfestes. Anfang n. J. hält der Verein einen Anfängerkursus zur Erlernung der Stenographie ab, den Büroassistenten Spitzer leiten wird. — Der Meisterverein beschloß, Anfang n. J. hier selbst einen Kursus zur Erlernung der Buchführung zu veranstalten.

○ Neukendorf. Aus dem Vereinsleben. Der Kleintierzuchtverein Neukendorf und Umgegend hielt im "Gerichtsretham" am Sonntag seine Monatsversammlung ab. Herr Hein, der die Zellsammlung verwalten und an die "Zellverwertung Schlesien" sich angeschlossen hat, richtete an die Mitglieder die Bitte, die Zelle zu sammeln, da genannte Gesellschaft für getrocknete Zelle bis 24 Ml. das Kilo zahlt. Von Vorsitzenden Rosenberger wurden mehrere in die Versammlung mitgebrachte Kaninchen einer Zellsammlung übertragen. Hierauf gab der Vorsitzende bekannt, daß die nächste Bezirkssammlung in Nieder Salzbrunn stattfindet und ersuchte die Buchkollegen, sich ebenfalls rege daran zu beteiligen. Einstimig wurde beschlossen, zwei Preise aus der Vereinstasse für die Ausstellung zu stiften. Ein Jungtier von der Vereinshäsin wurde verlost. Im Dezember wurde von der Abhaltung einer Versammlung Abstand genommen und findet die nächste Sitzung im Januar nächsten Jahres als Generalversammlung statt. — Der hiesige Männerturnverein (D. T.) hält im "Deutschen Hof" sein Herbstvergnügen ab, welches sich eines außerordentlich starken Besuches erfreute. Mit einem von Fräulein Kummer vorgetragenen Festprolog wurde die Feier eröffnet. Sämtliche Turnübungen zeugten von guter Ausbildung im Verein unter Leitung des Turnwarts Heinrich Bieder. Nicht beifällig aufgenommene Theaterstücke, Einzelvorträge, sowie Tanz sorgten für einen angenehmen Verlauf des Turnfestes. Eine Sammlung für lungentranke Kinder erzielte einen ansehnlichen Betrag.

Bankhaus Eichborn & Co.

Gegründet 1728

Telephon Nr. 35

Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 23a
An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen
Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung
Annahme und Verzinsung von Beamtenehältern im

Überweisungswege.

Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung,
Vermietung von Schrankfächern unter eigenem Ver-
schluß der Mieter. — Beleihungen — Wechsel-
diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

Bedeutende Grosshandlung für Molkereiprodukte

sucht für die grösseren Plätze Niederschlesiens tüchtige, dort ansässige

Betreter.

Offerten unter Angabe des Abnehmerkreises sub E. V.
6585 an Rudolf Mosso, Breslau, erbeten.

Achtung! Sehr wichtig!!!

Gegen

Eisenbahn- und Post-Diebstähle!!!!

für Bahnendungen, Postsendungen, Reisegepäck usw. schützt man sich durch Abschluß einer Transport-Ver sicherung bei der "Vaterland". Aufsorge minimaler Entschädigungsgebühren von Post und Eisenbahn empfiehlt sich eine Versicherung mehr denn je. Die Versicherung gilt gegen Diebstahl, Verzweigung, sowie sämtliche Transportgefahren. Nähere Auskunftsrechte die General-Agentur in Schlesien, Breslau 23, Goethestraße 124, I. Fernaus. Amt Ohle 1500, sowie der unterzeichnete Vertreter:

Hermann Kenschel, Auenstraße 27. Fernaus 422.

Wir suchen sofortigen Antritt einen erfahrenen zum Eisenhändler Kaufmann, der in der Räkulation be- ausführliche Be- wandert und ausführliche Be- werbungen unter S. S. an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Züchtiges, ehrliches Hausmädchen sofort gesucht.

Private Dr. Torkel,
Albertstraße 14, II.

Schulenklassenes Mädchen zu leichter häuslicher Arbeit gesucht. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Unzündiges Bräulein findet freundlich. Logis. Wo? sagt die Geschäftsstelle d. Zeitung.

Chaiselongue verkauf Schindler,
Schaelstraße 10, hinterh.

Kleine Anzeigen haben in der "Waldenburg" den größten Erfolg!



Ein Muster deutscher Arbeit!

Das nützlichste Weihnachts-Geschenk

von bleibendem Wert ist eine

gute Nähmaschine! !

Große Auswahl von Nähmaschinen

nur erstklassiger deutscher Fabrikate
in einfacher und verdeckbarer Ausstattung.

!!! Besichtigung ohne Kaufzwang! !

— Eintausch alter Maschinen! —
Erleichterte Zahlungsbedingungen!

Nähmaschinen - Spezialgeschäft

Leo Klepiszewski,

Waldenburg i. Schl., Freiburger Straße, Rothe's Weinhandlung.

Reparatur-Werkstatt. — Ersatzteile.

Einen versetzen
Buchhalter,
27 bis 32 Jahre alt,
bei 1000 Mark

monatlichem Gehalt
für sofort oder später gesucht.

R. Matusche,
Waldenburg,
Töpferstraße 7.

Ein Kinderbüchlein und eine
Puppen-Drahtbettele, so-
wie ein Puppenkästchen stehen
zum Verkauf. Zu erfragen in
der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Das beste
Nähmaschinen-
Oel
auch für Zahnräder,
Zentrifugen usw..

mit ganz
weiß,

von 1 Mark
empfiehlt
R. Matusche,
Waldenburg,
Töpferstraße 7.

Die Preise wieder anziehen?" fragte ich entsezt. Mein Nachbar legte die Stirn in Falten, zog die Lippen hoch, zwinkerte bedeutungsvoll mit den Augen und klappte auf meine Schultern. „Sie ziehen am Verlassen Sie sich draus! Ich weiß es aus allererster Quelle! Die Zigaretten zum Beispiel. Was glauben Sie, was die Zigaretten im Herbst kosten werden?"

„Die Zigaretten? Ei, über 40 Pfennig werden die Preise für ledlich rauchbare Zigaretten doch nicht steigen.“

Mein Nachbar stützte die Finger auf seine Lippen, bogen sich zu mir herüber und füllte ein 80 Pfennig heraus und wiederholte es: 80 Pfennig pro Stück! und wuchtete die Faust auf den Tisch und stülpte eine Mütze auf, als habe er eben die Zoga enthüllt, die Krieg und Frieden barg.

„80 Pfennig?“ entstieß ich mich und blieb dann mißtrauisch den Unglücksbotschaftsträger an.

„Aus allererster Quelle!“ versicherte der mir dann noch einmal. „Sie müssen nämlich wissen, daß mein Onkel Großhändler ist. Ja, und von dem hab ichs. Na, wissen Sie: ich bin schließlich schön raus! Ich habe mich ordentlich eingedeckt. Jawoll!“ und dabei wies er auf zwei große Pakete, die neben ihm lagen. Ich guckte sie neidisch an, setzte mich dann etwas näher zu ihm und fragte vertraulich: „Darf man da vielleicht auch erfahren, wieviel Sie für die bezahlt haben?“

Er schwippte lächelnd die Achseln hoch: „Ich bin noch gut weggekommen! 85 Pfennig pro Stück!“

Ich hielt das keineswegs für billig. Kam aber gar nicht dazu, meine Meinung in Worte zu fassen; denn schon blinzelten mich des Fremden Augen wieder verständnisinnig an und er fragte mitleidig: „Sie sind gewiß auch ein leidenschaftlicher Zigarettenraucher?“ und wartete wieder erst gar nicht die Antwort ab, sondern fragte unendlich gnädig: „Na, etwas könnte ich Ihnen schließlich ablassen. Aber nur eine Kleinigkeit: so — 6-7 Schachteln à 100 Stück, aber höchstens. Mehr leineßt.“

Sollte ich sagen: Nein, ich will überhaupt keine? Sollte ich solche Freundschaft mit solcher Unbedarft belohnen? Ei nun: die Zigaretten waren gewiß hervorragend gut, und da ich sie schließlich immer verwerten konnte, kaufte ich zwei Schachteln. „Sie sind doch auch gut?“ fragte ich noch.

„Hochvöziglich!“ und schon guckte der Fremde sein Grins und bot mir eine an.

Ich nahm also zwei Schachteln à 100 Stück, stieckte sie in mein Jackett und öffnete meine Brieftasche. Leider hatte ich aber nur 50-Mark-Scheine bei mir, auf die der freundliche Herr nicht herausgeben konnte.

„Einen Augenblick“, sagte ich deshalb und ging an ein Büfett, wo ich auch sofort gewechselt bekam. Neben dem Büfett war eine Telephonzelle. Bei deren Anblick fiel es mir ein, daß ich ja nach Hause telefonieren wollte, um meiner Frau noch etwas mitzutellen, und da der Herr gewiß ein paar Minuten Zeit hatte, schloß ich mich schnell ein und führte ein kurzes Gespräch mit meiner Frau. Dann kehrte ich wieder an meinen Tisch zurück, der aber nun ganz verlassen stand. Der Fremde war fort. Ich hielt Ausschau. Niemand war er zu entdecken. Ich rief den Kellner. Der Herr, antwortete er mir, der hier gesessen habe, habe eiligst gezahlt und sei gegangen. — — —

„Eiligst gezahlt . . . ?“

Ja, kapiert sei ich in der Telephonzelle verschwunden gewesen, habe der Gast sich recht ängstlich umgeschaut und habe ihn plötzlich gerufen und gezahlt.

Naum sei ich in der Telephonzelle verschwunden gewesen — ja, sol! Ein Gedanke drückt durch meinen Kopf! Da hat der Fremde vielleicht gedacht, ich rufe . . . die Polizei an?!

Ich lächelte und entnahm meinem angenehm gehauften Jackett eine Zigarette — — — eine selten billige Zigarette.

Bunte Chronik.

Wie kleine Damen groß aussehen.

Iwarz heißt es in der Bibel, daß man seiner Länge eine Elle zusezten sollte; doch die Damen, denen an einer stattlichen Erscheinung so viel gelegen ist, bringen selbst dieses Kunstdiel fertig. Für kleine Frauen gibt ein Kremier allerlei Anweisungen, bei deren Befolgung sie größer und imponierend erscheinen. „Die Hauptache“, sagt er, „liegt in der Kleidung. Kleine Damen verlängern gewöhnlich ihre Taille. Das ist aber ein großer Irrtum, denn sie erscheinen dadurch kleiner. Die leicht erhöhte Taillelinie ist einer der Tricks, durch die die Französinnen ihre Figur jünger und größer erscheinen lassen. Die Dame, die ihre Taille verkürzt, muß zur selben Zeit ihren Rock etwas verlängern, denn der kurze Rock, wie er jetzt Mode ist, ist für die kleine Figur eine große Gefahr; kleine Damen sehen in ganz kurzen Röcken plump und unansehnlich aus. Zu den allbekannten Mitteln gehören Körperlängen in den Schuhen und hohe Absätze. Auf diese Weise kann man wohl seiner Länge einen guten Zoll zusezten. Aber außerdem sollten unscheinbare Damen auch auf eine geschickte Betonung der Körperlängen achten. Eine Halstette z. B. aus schwarzen oder bunten Augeln, die in gerader Linie herunterfällt, gibt der kleinen Erscheinung eine starke Unterscheidung der wagerechten Linien, deren sie dringend bedarf. Dann sollte sie lange Handschuhe und einen großen schlanken Schirm tragen. Sie vermeide Gürtel und wähle helle zarte Farben. Rosa läßt eine Frau größer aussehen, während Rot sie kleiner macht. Ebenso verhilft Braun die Figur, während Weiß sie verlängert. Vorteilhaft ist auch Lächeln. Große Hände verleihen der Erscheinung eine gewisse Ausfälligkeit, aber die kleine Dame muß hohe und runde Hützen vermeiden; sie muß ungewöhnliche, die Größe des Hutes ein wenig verschwende Formen wählen. Die kleine Frau schlägt mit den Armen unter dem Kopf, da daß die Schultern stark und sie größer aussehen läßt. Viele Frauen erscheinen kleiner, als sie sind, weil sie plump und schleppend gehen. Nichts verleiht so viel Anmut und Grazie, läßt die kleine Figur so vorteilhaft erscheinen, als ein federnder elastischer Gang, bei dem die Hände nicht schwer und flach den Boden berühren, sondern man sich immer etwas auf die Beine erhebt.“

Bücherlisch.

„Bobachs Handarbeits-Album.“ Eine reiche Auswahl besonders hübscher Muster für gefügte Zimmer- und Küchenausstattungen bringt das soeben im Verlage W. Bobach u. Co. (Leipzig) zum Preise von 5,50 M. erschienene „Bobachs Handarbeits-Album“, Teil 2, enthaltend etwa 600 Vorlagen zu Küchenausstattungen für Schlafzimmer, Küchen, Wohnzimmer, Salons usw. An der Hand vieler Abbildungen wird gezeigt, w. e. hübsch und gemütlich ein Zimmer, eine Küche u. dergl. durch gesichtige Gegenstände, wie Decken, Kissen, Läufer u. dergl. ausgestattet werden können. Eine unerschöpfliche Fülle von praktischen Anregungen und Vorlagen für alle Damen bietet neben dem soeben erschienenen Teil 2 auch „Bobachs Handarbeits-Album“, Teil 1, enthaltend über 600 Vorlagen zu gleichmäßigen und praktischen Handarbeiten aller Art und für jeden Zweck und Geschmack. Jeder Teil ist zum Preise von 5,50 M. einzeln käuflich. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen entgegen.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 281.

Waldenburg, den 1. Dezember 1920.

Bd. XXXVII.

Spätsommerglück.

Roman einer zweiten Liebe
von M. Anschle-Schau.

Nachdruck verboten.

(9. Fortsetzung.)

Er hatte sich ebenfalls erhoben und stand jetzt finster vor sich hinblickend, neben ihr.

„Sie nehmen es leicht“, stieß er gepreßt zwischen den Zähnen hervor.

„Nein, mein Freund“, entwiderte sie mit schöner Offenherzigkeit. „Glauben Sie mir, dieser Abend zählt zu dem Schwersten, was ich erlebte, aber ich versuche das Schwere mit Würde zu tragen und mir und Ihnen das Herz nicht noch mehr zu belasten.“

Er senkte beschämt das Haupt vor ihrer Seelengröße.

„Aber Sie werden mir schreiben, mir erlauben, daß ich Ihnen schreibe“, bat er.

„Nein, es ist besser, wir schreiben uns nicht, wenigstens nicht eher, als bis wir uns ganz klar über uns selbst geworden sind. Sie selbst haben, wahrscheinlich im unbewußt richtigen Empfinden, eine zweijährige Prüfungszeit für nötig erachtet. Also lassen wir es doch dabei.“

Er schüttelte heftig das Haupt.

„Nein, nein, das war anders, als Sie denken“, wehrte er ab. „Zu dem Entschluß, mich um das Auslandskommando für einen erkrankten Kollegen zu melden, trieb mich das Gefühl unendlicher Liebe, das mich in Dangast und noch mehr in meinem Heim befiehl, als Sie nicht mehr dort weilten. Ich konnte die kleine Käse, in der wir so lustig den Kaffee brauteten, nicht mehr betreten, ohne daß mich die Sehnsucht nach Ihnen wie ein reißender Wolf anfiel. Der Sonnenschein war mit Ihnen aus meinem Heim gewichen, trotzdem Sie nur wenige Stunden darin geweilt hatten. Ich hatte empfunden, wie es bei mir sein könnte, wenn ich ein anderer wäre.“

Der Beruf, dem ich alles geopfert, ist mir zum Nessusgewand geworden. Es wird mir von Stund an Qual bereiten, und streife ich es ab, weiß ich nicht, ob ich nicht daran zugrunde gehe. Wäre ich in Privatdienste gegangen, bedürfte ich keiner Käution, brauchte keinen Konsens, nichts und niemand würde mich hindern, vor das Weib meiner Liebe zu treten und zu sagen: Komm, nimm vorlieb mit meinem beschiedenen Rose! Und ich weiß, es würde mir folgen, auch wenn ich sagen müßte: Komm, darbe mit mir! — Und das neben mir wandeln sehen und nicht an

mich reißen dürfen — Lotte, das geht über meine Kraft!“

„Ehrhard, seien Sie ein Mann! Sich selbst bezeugen ist das Höchste im Leben. Und lassen Sie mich Ihnen zum Abschied ein Sprüchlein sagen, über das Sie vielleicht lächeln werden und das doch in seiner Einfalt soviel Trost enthält: Wenn zwei sich lieben
Mit Gottesklemmen
So geschieht ein Wunder
Und führt sie zusammen.“

Lassen Sie uns daran festhalten, auf ein Wunder hoffen, mit Sonntagskinderherzen. Hier an dieser Stelle, am Friedhof der Heimatlosen, wollen wir uns in zwei Jahren wieder treffen, wenn das Wunder geschah und wir uns eine gemeinsame Heimat, ein Spätsommerglück, schaffen dürfen. Und blieb es aus, das Wunder, dann schreiben Sie mir nur das Wörtlein: Vale! und ich weiß und verzeihe alles.“

„Votell“ rief er erstickten Tones. „Sie sind ein Engel an Liebe und Güte. Sei es also wie Sie wollen. Aber gewähren Sie mir zum Abschied noch eine Bitte, lassen Sie mich nur ein einziges Mal die Lippen küssen, die vom ersten Sehen an nur Liebes zu mir sprachen.“

Er beugte sich tief zu ihr herab und suchte mit flehendem Blick ihre Augen. Einen Augenblick nur zögerte sie, dann legte sie, das Antlitz von einer zarten Röte übergossen, den Arm um seinen Nacken und reichte ihm ihre Lippen dar.

Mit einem Freudenlaut drückte er sie an seine breite Brust und küßte sie, seine Leidenschaft mit aller Gewalt meisternd, ganz zart auf den Mund.

„Vale carissima!“

Wie ein Hauch kam es über seine Lippen. Noch einen Herzschlag lang hielt er sie an sich gedrückt, noch einmal tauchten seine Augen in die ihren, dann riß er sich los und stürzte, ohne zurückzublicken, davon. Lotte aber sank an der Umzäunung des Friedhofes in den weichen Flugsand, barg das Gesicht in ihren Händen und weinte bitterlich.

Als Lotte am nächsten Tage gegen Abend in Bremen anlangte, wurde sie nur von Gertrud auf dem Bahnhofe empfangen. Dem Gesicht der Schwester sah sie aber sofort an, daß etwas Besonderes vorgefallen sein mußte und erfuhr auch noch auf dem Wege zum Hotel, daß dort ein Brautpaar ihrer war. Frau Mahler hatte ihren Verehrer erhört.

„Und Du? Was sagst Du dazu?“ fragte Charlotte die Schwester.

„Ach, weißt Du?“ meinte die mit einem verlegenen Auflachen. „ein bissel komisch wirkt Mama als glückliche Braut auf mich, und dieser Stiefvater ist eine Zugabe, die ich mir nur gefallen lasse, weil ein hübsches Nabelgeld für mich dabei abfällt, das er mir lebenslang zugesichert hat. Auch will er die Kaution stellen, wenn wir heiraten.“

„Also bist Du einig mit Fritz Rödern?“ fragte die Schwester etwas erstaunt darüber, daß sie von dieser Verlobung nur so beiläufig zu hören bekam.

„Ja und nein“, meinte Gertrud. „Sieh, regelrecht verlobt haben wir uns nicht, aber daß wir uns beide sehr, sehr lieb haben, das haben wir uns anvertraut. Er muß aber jetzt zwei Jahre ins Ausland. Am ersten Oktober geht er mit der „Brandenburg“ nach Ostasien. Wenn er wieder kommt, und wir denken beide noch so wie heute, heiraten wir uns. Verloben wäre jetzt Unsinn. Ich müßte ja dann die zwei Jahre wie eine Nonne leben, dürfte keine Vergnügungen mitmachen, und das wäre doch entsetzlich langweilig.“

Sie waren indessen beim Vlohdhotel angekommen, und Charly wurde der Antwort überhoben. Als sie sich auf ihrem Zimmer für das Abendessen zuretmachte, verfiel sie in vergleichende Grübeleien über die drei Herzensbünde, die Dangast gezeitigt hatte. Der eine ward aus Berechnung, der andere aus recht alltäglicher, oberflächlicher Neigung geschlossen, und der dritte, bei dem wirklich Tiefe der Empfindung und wahre Liebe vorhanden waren, durfte äußerer Umstände wegen nicht geschlossen werden. Wie sonderbar und kraus waren doch die Wege des Schicksals. —

„Kommst Du?“ rief Gertrud, ungeduldig am Türschloß rüttelnd. „Wie lange puhest Du Dich denn heute? Wie?“ fragte sie verblüfft, als sie, ins Zimmer eingelassen, sah, daß Charly noch mit offenem Haar vor dem Spiegel stand. „Noch nicht fertig? Ja, was hast Du denn all die Zeit getrieben? Und ganz rote Augen hast Du! Charly, mit Dir ist es nicht geheuer! Hast Du am Ende auch —“

„Läßt Kleinkind, röhre daran nicht!“ bat Charly, hastig und mit abgewandten Blicken ihr Haar aufwindend und das Toilettennecessaire zusammenrollend.

Aha, Spiritus, merfst Du was! dachte Gertrud, die Schwester heimlich beobachtend. Er hat nicht angebissen! Dachte mir es doch gleich. Ja, diese Marinemenschen! —

Und dann saß man drunten in einem kleinen Separatzimmer am festlich gedeckten Tische und feierte bei einem opulenten Essen die Verlobung der Frau Marianne Mahler und des Herrn Knut Friederichsen. Charly kam sich vor, als spiele sie eine Rolle in einer modernen Oper, so

lächelich wirkte dieses Brautpaar auf sie ein. Der sonst so stille Friederichsen wurde nach jedem Glase Sekt, das er auf das Wohl seiner geschmückten und jugendlich geschmückten Braut, die natürlich wieder in starre Seide gekleidet war, rosigeliger und malte die Zukunft der ganzen Familie in den glühendsten Farben und — auf Goldgrund. Und der letztere imponierte der Braut so sehr, daß sie die vielen Geschmacklosigkeiten, die dabei zutage traten, lächelnd überhörte. Gertrud amüsierte sich lästlich und trank dem splendiden „Stiefväterchen“ so oft zu, bis sie einen regelrechten Spitz sitzen hatte, einen Bachkampf nach dem andern bekam und von Charly auf ihr Zimmer geführt werden mußte. Dort wollte sie sich ausschütten vor Lachen und ahmte mit lallender Zunge den Loast nach, den Herr Friederichsen in recht guter Absicht, aber mit sehr wenig Geschick zu Anfang des Essens gehalten. Charly war heilsfroh, als sie die unaufhörlich lichernde und schwatzende Schwester zu Bette gebracht hatte und ihr eigenes Zimmer aufsuchen konnte. Wie erlost atmete sie nun auf. Dieser Abend war einfach schrecklich für die feinfühlige Frau gewesen, und sie konnte die Stiefmutter nicht begreifen, daß sie um schänden Mammmons willen sich an einen solchen Menschen band. Der Gedanke, daß dieser Bauer der Nachfolger ihres edlen, ernsten Vaters werden sollte, erpreßte ihr bittere Tränen und erweiterte die Kluft, die sie von der Stiefmutter schied, noch wesentlich. Gertrud schien das Mirkverhältnis gar nicht zu empfinden. Die Genussucht, die sie von der Mutter geerbt hatte, war heute krasser als je hervorgetreten und schied auch sie von der so ganz anders empfindenden Schwester.

Aber eine Erleichterung brachte Charly dieser Abend doch: sie fühlte, daß die Kette, an der sie schleppete, sich zu lockern begann. Knut Friederichsen würde sie davon befreien.

* * *

Wochen waren vergangen. Der Herbst zog ins Land. Purpur erglühnten die wilden Reben, die das kleine Vorstadthäuschen in G. umrankten, in dem Frau Mahler mit ihren Töchtern wohnte. In einer gen Norden gelegenen Giebelstube hatte Charly ihr sogenanntes Atelier aufgeschlagen und saß dort mehr als je in ihre Arbeit vertieft. Drunten im Wohnzimmer der Familie saßen zwei Näherrinnen und schafften eifrig an der Ausstattung der Frau Mahler, deren Hochzeit bereits Ende Oktober stattfinden sollte. Gertrud sollte vorläufig bei Charly bleiben, es genierte Frau Mahler doch, die erwachsene Tochter Zeuge ihres späten Liebesglücks sein zu lassen. Zu Weihnachten sollten die beiden Schwestern zu Besuch nach Hannover kommen, wo Friederichsen eine Etage in einer belebten Hauptstraße gemietet hatte. Dann sollte beraten

werden, was weiter mit Trudchen geschah. Der war alles „Schuppen“, wie sie zu sagen pflegte. Sie hatte sich feines Leinenpapier ein gros gekauft und schrieb ellenlange Liebesbriefe an ihren „Marinierten“, der sehr eifrig, wenn auch bedeutend kürzer, antwortete. Ihm schien die kleine rote Hexe doch mehr an das Herz gewachsen zu sein, als Charly erst angenommen hatte, und auch Gertrud schien die Trennung näher zu gehen, als sie zugeben wollte. Die ältere Schwester war ihre Vertraute. Ihr las sie die Epistel ihres Schatzes vor und holte sich Trost und Rat bei ihr, denn die Mutter war so mit ihren eigenen Angelegenheiten beschäftigt, daß sie froh war, wenn ihr der Irwisch nicht in den Weg kam und ihr Glossen über die Unzahl von Toiletten machte, mit denen die eitle Frau ihrem Knut imponieren und in den Gesellschaften Hannovers brillieren wollte.

Eines Tages kam Gertrud wieder zu Charly heraus, einen Brief von Rödern in der Hand und hockte sich, um ihn der Schwester vorzulesen, auf die Ecke des Beichtentisches.

„Die Präliminarien will ich Dir schenken“, meinte sie gönnerhaft, „aber da ist eine Stelle, die Dich interessieren dürfte. Hör zu! Gestern traf ich auf der Föhrde mit Kurth zusammen, der schon seit fünfzehn September hier in Kiel ist, und denke Dir, welcher Zufall, auch auf der „Brandenburg“ Dienst tut. Er wird also mein Reisekamerad sein. Ein anderer wäre mir lieber gewesen, denn er soll noch unzugänglicher und schroffer geworden sein als früher. Und ich bekam gleich eine Probe davon zu spüren. Wollte ihm von mir und Dir erzählen, da rasselte er mich an, ich solle ihn mit unserer Kinderei verschonen, er hätte weiß Gott Wichtigeres im Kopfe. Ich wollte ihm gerade gehörig für diese Unverschämtheit dienen, da sah ich in sein Gesicht und erschrak. Der Mann sah furchtbar aus. Ganz fahl die Farbe, auf den noch mehr als früher hervortretenden Backenknochen kreisrunde, rote Flecken und die Augen glühten wie im Fieber. „Mensch“ rief ich, „Sie sind stark!“ Aber da schüttelte er ungeduldig den Kopf und sagte: „Unsinn! Ein bißchen überarbeitet, weiter nichts. Sie wissen ja, die „Brandenburg“ hat neue Maschinen bekommen, übermorgen soll die Dampfprobe sein. Unsereins trägt die Verantwortung, wenn es nicht klappt.“ „Ja“, sagte ich, „ich hörte davon, auch daß Sie den Dampfrohren Unerhörtes zumuten sollen. Kurth, die Niere sind alt, wenn sie es nicht aushalten —“ „Ach“, lachte er gereizt auf, „sind Sie auch unter die Bangbüchsen gegangen? Unerhörtes? Ha, an wie viele Menschen werden unerhörte Anforderungen gestellt, und sie müssen es tragen, warum sollen es tote Dinge nicht auch?“ „Kurth“, mahnte ich nochmals, „wenn etwas passiert, Sie sind der erste, der davon glauben muß, so oder

so.“ „Mir auch egal! Was liegt mir am Leben! Wohl mir, wenn es vorüber wäre!“ murmelte er verbissen. „Und die anderen, Kurth?“ fragte ich. Da schwieg er und nagte grimmig an seinem Schnurrbart. „Kamerad, sprechen wir nicht mehr davon“, stieß er rauh hervor. „Ich kenne meine Pflicht und die Verantwortung, die ich trage. Aber hier ist es Ehrensache, zu beweisen, daß meine Berechnungen richtig waren. — Und nun leben Sie wohl, und wenn Sie nach G. schreiben, grüßen Sie mir die kleine, rote Hexe.“ — „Ihre Schwester nicht?“ fragte ich neidend. Da lief ein seltsames Lachen über sein blasses Gesicht. Die Flügel seiner Nase bebten wie in verhaltenem Schmerze, und er atmete so schwer, daß es fast wie ein Stöhnen klang. Eine Antwort bekam ich nicht, nur einen Händedruck, daß ich in die Knie hätte sinken mögen vor Schmerz. Und dann war er fort. — „Maus, was sagst Du dazu? Ich kann mir nicht helfen, ich bleibe bei meiner Meinung, die ich Dir ja schon wiederholt aussprach, daß zwischen ihm und Deiner Schwester etwas vorgekommen ist. Dass sie sich lieben und nicht zusammenkommen können. Und in der Nacht habe ich darüber gesonnen und gesonnen — schlafen konnte ich nicht, ich sah immer sein entstelltes Gesicht vor mir — und da kam mir der Gedanke, ob es wegen der Kaution ist? Denk einmal darüber nach, Schatz, ob es das sein kann. Wenn ja, könnte man doch Rat schaffen. Sieh mal, Deine Mutter sitzt doch später in guter Versorgung, und selbst, wenn die oder der Knut, das Scheusal, nichts herausrücken wollen, könnten Sie mit Deinen paar Kröten immer noch beispringen, denn unsere Kaution, Mäuschen, die deckt schließlich meine alte Dame allein. Ich bin ja ihr Einziger. Überlege es, Trudel! Sieh, seit ich Dich so lieb habe, möchte ich alle Menschen glücklich sehen, am ersten Deine Schwester, die ich wirklich sehr verehre. Und dieser Kurth, mag er ein Rauhbein und Wissensproß sein, eine ehrliche Haut und ein Charakter ist er doch. Ich schaue ihn, wenn ich ihn auch nicht besonders leiden kann.“

(Fortsetzung folgt.)

Die billige Zigarette.

Eine kleine Geschichte von Hans Bauer.

Nachdruck verboten.

Das war vor kurzem auf dem Bahnhof. Da saß ich in den Restaurationsräumen und wartete hinter einem Glase Bier auf den Zug, der mich zu meinen Verwandten aus Land fahren sollte. Die Zeit zog langsam hin und da ich nichts Besseres zu tun wußte, ließ ich mich auf ein Gespräch mit meinem Nachbarn ein. Wir sprachen über Politik und Wetter und Stadt und Land und langten schließlich bei den Preisen an.

„Die Nachfrage ist in letzter Zeit wieder größer geworden“, sagte mein Nachbar. „Die schlimmste Abfahrtsstunde ist überwunden und ich glaube, daß nur auch die Preise wieder anziehen.“

Pelzhüte

Pelzkragen :: Muffen

Umarbeitungen sorgfältigst.

Ottlie Krüger,

Gartenstrasse 26.

Deutsche Kernseife,

in Rästen, 200 Riegel, à Mf. 6.—

Prima Mandelstücke,

in Rästen, 50 Stück, à 90 g à Mf. 1.70.

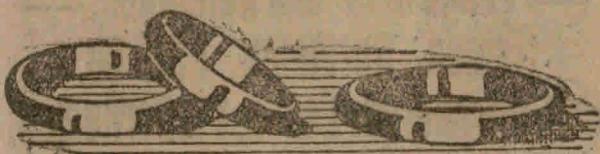
Toilette-Seifeisen, Seifenpulver, weiße und grüne

Schmierseifen, Christbaumkerzen,

in Kartons 250 g brutto à Mf. 6.—

Off.: „Alkanin-Seifen-Industrie“,

Alfred Karge, Breslau 2, Grünstr.



Fugenlose Trauringe

nach Gewicht, mit und ohne Goldzugabe, fertigt in kürzester Zeit, sowie Umarbeiten von Trauringen in moderne Fäasons.

Empfehle mich ferner für

Neuarbeiten, Umarbeitungen, Reparaturen, Vergolden, Versilbern, Gravierungen

in Schrift und Monogramm von der einfachsten bis zur feinsten Ausführung.

Spez.: Jagdschmuck und Trauringe.

Fernruf 662. **Gustav Fulde,** Fernruf 662.

Goldschmiedemeister, Werkstätte für kunstgewerbliche Erzeugnisse, Töpferstrasse 1, 2 Treppen.



Die von einzelnen Margarine-Fabriken seit dem 22. November c. bereits angeführte Preiserhöhung von Mf. 1.50 pro Pfund ist auf entsprechende Vorstellung hin nunmehr zurückgenommen worden und sind unsere Mitglieder, kennlich durch die Edeka-Mitglieder-Schilder, daher in der Lage,

Pa. holsteinische Tafel-Margarine

wie bisher zum Preise von

15.00 Mark pro Pfund in loser Ware und

15.50 Mark in 1 Pfund-Würfeln

mit 4 Prozent Rabatt in Rabatt-Sparvereinsmarken abgeben zu können.

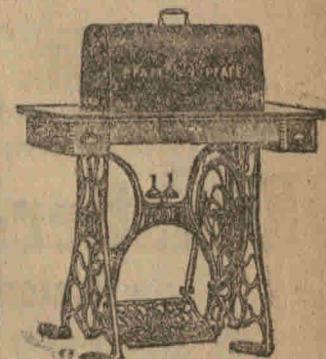
Einkaufsverein der Kolonialwarenhändler Waldenburg i. Schl. und Umg., e. G. m. b. H.

Reichhaltigste Auswahl in Spielwaren!!!!

Eisenbahnen, Steinbautästen,

Schwarzwalder Puppenmöbel

Oscar Feder, Sonnenplatz.



Die größte

Auswahl

von

neuen
billigen

Nähmaschinen,
erstklassige Fabrikate,
finden Sie nur bei

R. Matusche,

größtes Nähmaschinen-Spezialhaus,

Waldenburg

Töpferstrasse 7.

Zeilzahlung
gern gestattet.

HILFE

bei hartnäckigem Husten
und Heiserkeit durch

„Contra“ Pflanzenpulver Nr. 63

und gegen
Magenbeschwerden, auch
veraltete, durch

„Contra“ Pflanzenpulver Nr. 25

Zu haben in d. Apotheken,
wo nicht, direkt durch das
pharmazeutische Laboratorium
Oscar Tietze, Namslau.

Prospekte gratis.

Wüstünd. Logis zu vergeben.
Wo? sagt d. Ges. d. Btg.

Johannes Elgt

Waldenburg, Freiburger Straße 2, Fernspr. 403.

Grosse Gelegenheitskäufe.

Seiden

Kleiderstoffe

Baumwollwaren

Samt- u. Astrachan-Mäntel

Kinder- u. Backfisch-Konfektion

gute, reine Qualitäten, von 95.— Mark an

Warne Flausch-Mäntel

von 175.— Mark an, in allen Preislagen.

Billige Weihnachtspreise!

Beachten Sie meine Schaufenster

Sie finden in ständigem Wechsel das Neueste in Stoffen, Formen und billigsten Preisen!

